

Chemnitzerin reist ihren Spenden nach

Weil sie regelmäßig Geld für ein Krankenhaus in Äthiopien gibt, machte sich Heike Franke auf den Weg dorthin. Das Frauen-Leiden, das dort operiert wird, kommt hier kaum noch vor.

VON JANA PETERS

Knapp zwei Jahre lang hat Heike Franke regelmäßig einem Verein Geld gespendet, der Krankenhäuser in Äthiopien unterstützt. Doch das reichte ihr nicht. Sie war von der Arbeit und vor allem von der Leistung der Gründerin der Hospitäler derart beeindruckt, dass sie sich das einmal vor Ort ansehen wollte. Darum ist sie kürzlich gemeinsam mit acht weiteren Vereinsmitgliedern aus ganz Deutschland in die Hauptstadt Äthiopiens, Addis Abeba, gereist. Dort besuchte sie die Hauptklinik, eine Hebammenschule die ebenfalls vom Verein finanziert wird sowie 500 Kilometer weiter ein Außenzentrum.

Das Fistula-Hospital operiert Frauen mit Blasen-Scheiden-Fisteln. Das sind Verletzungen, die bei Ge-

burten ohne medizinische Aufsicht entstehen können, erklärt Heike Franke. Sei der Fötus zu groß für den Geburtskanal, lägen die Frauen tagelang in den Wehen. Der kindliche Kopf presse in der ganzen Zeit gegen das mütterliche Gewebe, das dadurch absterbe. Meist komme es zu einer Totgeburt. Überleben die Mütter, könne der Körper das geschädigte Gewebe nicht wiederherstellen. Es bleibe eine dauerhafte Öffnung zwischen Scheide und Blase die Frauen leiden an schwerster Inkontinenz. Auf der Homepage des Fistula-Vereins, der die Krankenhäuser finanziert, heißt es, dass 92 Prozent al-

Dr. Catherine Hamlin

Ärztin in Äthiopien

FOTO: HEIKE FRANKE



ler Frauen in Äthiopien ohne medizinische Hilfe gebären. Rund 9000 von ihnen würden jedes Jahr solche Geburtsverletzungen erleiden. In Deutschland seien aufgrund der guten medizinischen Versorgung Fisteln kaum noch vorhanden. „Ein Tabuthema ist es aber trotzdem“, sagt Franke. Darum könne man sich in



Der Teller aus dem Hospital in Addis Abeba erinnert Heike Franke an ihre Reise nach Äthiopien.

FOTO: TONI SÖLL

etwa ausmalen, wie stigmatisiert die betroffenen Frauen in Äthiopien seien. Viele würden von ihren Familien verstoßen oder müssten am Rande des Dorfes in eigenen Hütten leben.

Das australische Gynäkologen-Ehepaar Reginald und Catherine Hamlin gründete darum 1974 das Hospital. Mittlerweile gibt es auch eine Schule für Hebammen, um das Problem an der Wurzel zu bekämpfen. „Ich habe den Unterschied auf den Gesichtern der Frauen gesehen, vor und nach der Operation“, sagt Heike Franke. Der sei so gravierend gewesen, dass sie sich auf jeden Fall weiter für den Verein engagieren wolle. Nachhaltig beeindruckt habe sie die Gründerin des Krankenhauses, Catherine Hamlin. Diese sei auch mit 91 Jahren noch agil. Franke habe großen Respekt vor ihrem Lebenswerk. Damit ist sie nicht allein: Hamlin war 1999 und 2014 für den Friedens-Nobel-Preis nominiert.

Im Gepäck hatte die Reisegruppe neben medizinischen Geräten auch Utensilien zur Handarbeit, mit denen die Patientinnen vor Ort bunte Teller, Teppiche oder Papierketten herstellen. Einen solchen farbenfrohen Teller erwarb Franke auch aus den Händen einer jungen Frau. Er erinnere sie fortan an den Wert des deutschen Gesundheitssystems. „Das vergisst man ja leicht mal“, so die 49-Jährige.